

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 23

Rubrik: Haus und Heim

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Haus und Heim

Das Spinnrad im Stubenegge

Im Stubenegge steit vergässe
 Es Spinnrad scho syt Jahr u Tag,
 Dr Flachs glänzt silbrig a dr Cheuchle
 Doch ds Redli niemer trappe mag.
 Dür ds Fänschter d'Sunne tuet's beschyne,
 De lüüchtet's still es Byli uuf,
 Un ou bim Monnschyn, silbersyne,
 Wenn er tuet düßele ums Huus.
 De tuet mys Spinnrad chli vergässe
 Die jekig urüejegi Wält,
 Dänkt zrug an Ugröhmüetis Zyte
 U weiß, was hüt de Wöntsche fählt!

C. M. Tanner-Meschlimann.

Aussteuerprobleme in dieser Zeit

Eines ist sicher: Unsern Müttern machte die Anschaffung einer Aussteuer mehr Kopfzerbrechen als uns. Noch vor einer Generation waren selbst in durchschnittlichen Verhältnissen vier bis fünf Zimmer zu möblieren und Wäschevorräte von einem Ausmaß mitzubringen, daß ihre Besitzerin selbst am Tag der goldenen Hochzeit noch ein Hemd aus dem „trousseau“ anziehen konnte. Die Devise hieß: Von allem so viel, daß es für ein Leben ausreicht. So kam es, daß sich unsere Mütter jahrzehntelang nach der bequemen und leichten Tricotwäsche sehnten, bis sie sich endlich entschließen konnten, die starren, leinenen Stücke mit den Spitzen und den suppentellergroßen Monogramms in den Tiefen eines Schrankes verschwinden zu lassen.

Und Ewigkeitswert galt auch beim Möbeleinkauf. Jedes einzelne Stück mußte so schwer und solid sein, daß ein Umzug zum vornherein ein sehr mühevolleres Unternehmen war. Wer kennt nicht jene Familien, die Sklaven einer ungeliebten oder zu teuren Wohnung sind, nur weil die großen, schwerfälligen Möbel nicht in eine moderne Wohnung passen und weil der Umzug mit ihnen, selbst für die kräftigsten Zügel männer eine lebensgefährliche Angelegenheit ist. Das waren die Nachteile früherer Aussteuern. Aber die riesigen Möbel und die großen Wohnungen besaßen auch Vorteile. Sie verwöhnten ihre Eigentümer in Hülle und Fülle, sie boten Platz, um verschiedene Duzend Aussteuerhemden aufzubewahren, Platz, um Winter- und Sommerkleider getrennt zu verwahren, Platz für liebe Andenken und Krimskrams aller Art.

Platz also heißt das große Problem, vor das sich heute jede junge Frau gestellt sieht, die eine Aussteuer kauft, die eine moderne Wohnung bezieht. Der Platz fehlt meistens. Von einem iener guten Schränke aus Großmutter's Zeiten würde ein modernes Zimmer mehr als zur Hälfte ausgefüllt, der Estrich muß entrümpelt sein, und die eingebauten Schränke reichen kaum aus, um die täglichen Kleinigkeiten aufzubewahren. Wohin mit der Tischwäsche, mit der Bettwäsche, mit den Wintersachen, den Vorräten? Diese Frage beschäftigt in diesen Tagen manche Frau und manche Braut. Eines ist sicher: Gäbe es mehr weibliche Innenarchitekten, so besäßen die modernen Wohnungen mit all ihrem Komfort und ihren Annehmlichkeiten mehr Schränke. Der kleinste Raum würde dazu ausgebaut. Da läßt sich nur eines tun, die Architekten immer wieder zu bitten: Bedenkt, wieviel Dinge in einem geordneten Haushalt und sei er noch so klein, aufzuräumen sind; baut Schränke und Schubladen an den ver-rücktesten Orten, die Hausfrauen werden euch dafür dankbar sein.

Aber die angehende Hausfrau sollte bereits beim Möbeleinkauf an dieses Manko denken. Sie kann wohl ohne Kühlschrank und ohne Servierboy auskommen, aber ohne Kleiderschrank und genügend Wäscheschubladen vermag sie schwerlich einen geordneten Haushalt zu führen. Von den schweren, floßigen Möbeln kommt man heute immer mehr ab; leichtere, doch wohlausgedachte Kombimöbel treten an ihre Stelle. Bett- und Tischtücher haben zwar darin nicht mehr duzendweise Platz, aber in städtischen Verhältnissen haben sich die Auffassungen über die Wäschequantitäten, die eine Braut mitzubringen hat, ziemlich geändert. Die riesigen Wäschevorräte gehören einer schönen und anspruchsvollen Zeit an, die überreich an Platz und andern guten Dingen war.

Auch ein zweites Problem, das im Leben unserer Eltern eine große Rolle spielte, hat die Braut von heute anders zu lösen. So wird sie schwerlich ein ganzes Büfett mit Geschirr und Kristall für den allfälligen Besuch anfüllen. Erfreulicherweise ringt sich immer mehr die Auffassung durch, daß auch der Familienientisch Anrecht auf hübsches Geschirr hat, und daß die eingesperrten, des Besuches harrenden Beigen feinen Porzellans und Silbers totes Kapital sind. Ein schönes, nicht zu zartes Service, dessen einzelne Teile sich wieder ersetzen lassen, ist keine übermäßige Budgetbelastung und verhindert jenes aufgeregte Getue, das sich früher mit dem Besuch einzustellen pflegte, weil die geplagte Hausfrau das Geschirr und was dazu gehörte, hervorsuchen mußte.

Kurzum, man ist beweglicher, weniger umständlich geworden. Man lebt etwas weniger konventionell und führt im allgemeinen nicht mehr zwei Haushalte: Einen alltäglichen und einen für den Besuch. Zwar hängen gerade jene Kreise, die auf bequeme und rationelle Haushaltsführung bedacht sein sollten, oft noch krampfhaft an jenen Überlieferungen, die für einen ländlichen oder kleinstädtischen Haushalt noch heute teilweise aktuell sind, aber für einen Großstadt-Haushalt nur eine Belastung darstellen. Hier ist es Pflicht des Möbelhändlers, die Kunden auf jene Dinge aufmerksam zu machen, welche für die Haushaltsführung in unserer Zeit angebracht sind.

Kriegszeit-Nation

Ein bekannter schweizerischer Arzt und Hygieniker, Dr. med. S. Müller, antwortet auf die Frage, ob wir bei längerer Kriegszeit Hunger leiden müßten, wie folgt: „Wenn wir essen wollen, um zu leben und nicht etwa leben wollen, um zu essen, wird niemand Hunger leiden.“ Die Gefahr einer Hungersnot sei übrigens kleiner, als die Gefahr einer schlecht zusammen-gesetzten Nahrung, die nicht alle lebenswichtigen Stoffe in genügender Menge enthalte.

Als Tagesration einer billigen und doch gesunden Nahrung gibt Dr. Müller die folgende an: ½ l Milch, 30 g Käse, 50 g Butter, Olivenöl oder anderes Fett, 50 g Fleisch, 250 g Vollkornbrot, 100 g Gerste oder Hafer, 750 g Kartoffeln, 150 g frisches Gemüse und 150–200 g Früchte. Diese Tagesration genüge bei nicht allzu strenger Arbeit.

Heilsam für den Gaumen

Um den Gaumen und das Zahnfleisch gesund zu erhalten, braucht man die Zahnbürste nur jeden Tag in ein wenig Salzwasser zu tauchen und mit dieser Lösung den Gaumen abzubürsten. Diese Behandlung wirkt nicht nur desinfizierend, sondern regt gleichzeitig die Blutzirkulation an.